

Rez. BECKER ET AL., Karolingische Klöster

Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation, hg. von Julia BECKER, Tino LICHT und Stefan WEINFURTER, (= Materiale Textkultur 4), Berlin / München / Boston 2015.*

Der Band enthält 16 Beiträge der Tagung des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 933: „Materiale Textkulturen“, die vom 31. Oktober bis zum 2. November 2012 in Lorsch stattfand. Lorsch war denn auch der thematische Mittelpunkt der meisten Vorträge, was aus dem Buchtitel nicht hervorgeht. Die Tagung war in vier Sektionen gegliedert: 1. Literarische Rezeptionspraktiken in karolingischer Zeit; 2. Karolingische Bibliotheken als Wissensspeicher und Wissensordnungen; 3. Karolingische Handschriften und Schriftentwicklung am Oberrhein; 4. Träger und Akteure der karolingischen Klosterlandschaft.

1. Stefan WEINFURTER, Wissenstransfer und kulturelle Innovation in karolingischer Zeit – Einleitung (S. 3–6), formuliert den Fragenkatalog an die Tagung. – Ulrich EIGLER, Überlieferung durch die Hintertür? Die Tradition klassischer lateinischer Autoren als Rekonstruktion des Wissenshintergrunds der Kirchenväter (S. 7–22), stellt die Wiederbelebung der sprachlich anspruchsvollen Kirchenväterlektüre am Ende des VIII. Jahrhunderts in den Zusammenhang mit dem Bildungshintergrund, vor dem diese Texte entstanden waren. Die impliziten Verweise auf den spätantiken Bildungshorizont der Kirchenväter stimulierten die Hinwendung zu den antiken Autoren. Dabei war die Nachbarschaft und Bibliotheksgemeinschaft zwischen patristischen und antiken Autoren, wie sie für Lorsch nachgewiesen werden kann, fruchtbar. Näher eingegangen wird auf SIDONIUS APOLLINARIS, CAESARIUS VON ARLES und ALKUIN. – Kirsten WALLENWEIN, Subscriptions in karolingischen Codices (S. 23–37), zeigt an Lorscher Beispielen auf, wie die antiken Vermerke der Textkontrolle zur Qualitätssicherung in Handschriften, idea-

* Dieses Buch ist unter <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/431182> frei zugänglich.

lerweise mit Ort, Datum und Namen des Prüfers versehen, in der karolingischen Überlieferung fortleben. – Carmen CARDELLE DE HARTMANN, Bücher, Götter und Leser: Theodulfs Carmen 45 (S. 39–52), analysiert dieses berühmte Doppelgedicht, worin THEODULF seine bevorzugten Lektüren vorstellt, neben den Kirchenvätern auch Fachschriften und antike Dichtungen, und worin er eine allegorische Interpretation von Dichtungen sowie Anweisungen für deren korrekte Lektüre liefert.

2. Michael EMBACH, Die Bibliothek des Mittelalters als Wissensraum. Kanonizität und strukturelle Mobilisierung (S. 53–69), bespricht, ausgehend vom Lektüreprogramm in der Benediktsregel c. 48, den Inhalt und die Gliederung der Klosterbibliothek von St. Maximin in Trier aufgrund des Katalogs von etwa 1125 und zieht den Vergleich mit anderen Bibliothekskatalogen, u.a. jenem von St. Gallen aus dem IX. Jahrhundert (wobei er sich einzig auf den nicht aussagekräftigen Sonderkatalog der „*Libri scottice scripti*“ bezieht). Trotz dem Fehlen von Autoren der Antike und der *Septem Artes* konstatiert EMBACH einen Aufschwung der Trierer Bibliothek im Zusammenhang mit den Schulen; diese lösten ein wachsendes Bedürfnis nach Glossen und Scholien als Referenzsystemen für die Wissensaneignung und -vermittlung aus. – Julia BECKER, Präsenz, Normierung und Transfer von Wissen. Lorsch als „patristische Zentralbibliothek“ (S. 71–87), stellt in den vier Lorsch-Bibliothekskatalogen der Karolingerzeit eine hohe Konzentration an patristisch-kirchenhistorischen Schriften fest und rückt diese in unmittelbaren Zusammenhang mit der Bildungsreform KARLS DES GROSSEN. KARLS früherer Kanzler RADO ist in Lorsch als Korrektor patristischer Texte nachgewiesen, er sorgte für Normierung und korrekte Weitergabe patristischen Wissens, was den karolingischen Gelehrten ein wichtiges Anliegen war. Die Zeitgenossen schöpften aus dem einzigartigen Bestand der Lorsch-Bibliothek durch Transfer und Tausch, um Wissenslücken zu schließen. – Sita STECKEL, Von Buchstaben und Geist. Pragmatische und symbolische Dimensionen der Autorensiglen (*nomina auctorum*) bei Hrabanus Maurus (S. 89–129), dringt tief in die Arbeitsweise und das Selbstverständnis HRABANS als Gelehrter ein, indem sie dessen Umgang mit Zitaten aufgrund der fremden und eigenen Autorensiglen als „Fußnoten“ untersucht. Gegen CURTIUS' Vorwurf des „Plagia-

tors“ und des „öden Kompilatentums“ (S. 92) sieht sie die Arbeitsweise HRABANS, die Verbindung von kompilatorischer Technik und Eigenanteil, als bewußt in der Tradition des *colligere in unum* BEDAS und ALKUINS stehend. Mit Hilfe der Arbeitstechnik einer intensiven „Zettelwirtschaft“ (*scedulae*) spürt HRABAN Zitate in den Zitaten gewissenhaft auf und erhellt die Intertextualität in der Patristik. Die *nomina auctorum* sind Materialisierungen pragmatischer, intellektueller und religiöser Verweiszusammenhänge. Die Autorin postuliert eine handschriftengestützte Gesamtdarstellung dieser Randsiglen als Desiderat der Forschung. – Stefan MORENT, *Musikkultur des Mittelalters im Kloster Lorsch: Aspekte der Überlieferung und Rekonstruktion* (S. 131–144), geht von der Frage aus, auf welche Weise die mehreren Tausend Gesänge für Messe und Stundengebet, die als *cantilena romana* unter PIPPIN und Papst STEPHAN II. im Frankenreich eingeführt wurden, übermittelt worden sind. Die bekannten Neumennotationen erscheinen nicht vor 900. Aus Fragmenten deckt MORENT Spuren einer frühen Lorschener Neumenschrift auf, die aber im Unterschied zur St. Galler Neumennotation fast gänzlich verlorengegangen ist.

3. Tino LICHT, *Beobachtungen zum Lorschener Skriptorium in karolingischer Zeit* (S. 145–162), gelingt es dank einem Neufund und der digitalen Erschließung („*Bibliotheca Laurehamensis – digital*“) über BISCHOFF hinaus, die Genese und die verschiedenen Phasen des Lorschener Skriptoriums zu präzisieren: Der älteste Lorschener Stil setzte bereits um 764/774 ein und wurde geprägt von den Schreibern DONADEUS und RADO. Daran schließen sich um 840 der jüngere Lorschener Stil und um 860–900 der Spätstil an. Ein Kennzeichen des klassizistischen Lorschener Skriptoriums sind die in mehreren Dutzend Handschriften vorhandenen Titelseiten nach antikem Vorbild. – Natalie MAAG, *Alemannische Spuren in Lorsch* (S. 163–173), eruiert Zeugnisse der in ihrer [Dissertation](#) (erschienen 2014) untersuchten „Alemannischen Minuskel“ in Lorschener Handschriften, was den Austausch zwischen Lorsch und den Bodenseeklöstern belegt. – Martin HELLMANN, *Stenographische Technik in der karolingischen Patrologie* (S. 175–194), untersucht, ausgehend von den Erkenntnissen seiner 2000 erschienenen Studie zu den tironischen Noten in der Karolingerzeit, die tironischen Noten in sechs

Lorscher und einer zum Vergleich herangezogenen St. Galler Handschrift des IX. Jahrhunderts. Die tironischen Noten wurden bei der Glossierung und *correctio* insbesondere von Grammatiktexten und Kirchenväterliteratur verwendet. Sie können aus inhaltlichen Lese-Bemerkungen oder Hervorhebungen, aber auch aus Vermerken über die Benützung anderer Handschriften, zur Gliederung des Textes oder aus Anweisungen zum Abschreiben bestehen. Die tironischen Noten enthalten daher wichtige Indikatoren für das intellektuelle Profil der Stenographen. Im Anhang werden die tironischen Noten in den untersuchten Handschriften ediert, darunter aus Rom, BAV, Ottob. lat. 259 ein in Langversen und tironischen Noten gemischtes, bisher unediertes Gedicht des PAULINUS VON AQUILEJA über die Liebe (*Amor Christi dulcis almus*) samt Übersetzung.

4. Matthias BECHER, *Ut ... monasteria secundum ordinem regulariter vivant*. Norm und Wirklichkeit in den Beziehungen zwischen Herrschern und Klöstern in der Karolingerzeit (S. 195–209), bietet einen Überblick über die intensiver werdenden Beziehungen zwischen dem Herrscher und den Klöstern von KARL MARTELL bis LUDWIG DEM FROMMEN und zeigt die Widersprüche zwischen Norm und Wirklichkeit auf. Als Erklärungsversuche bietet er an, daß durch die Verchristlichung des Königsamtes seit 751 das Gebet ernster genommen und vor allem seit KARL DEM GROSSEN die Gebetsklausel in den Klöstern für König und Reich in einen engen Zusammenhang mit dem Wohlergehen des Reiches gesetzt wurden. – Wilfried HARTMANN, Äbte und Mönche als Vermittler von Texten auf karolingischen Synoden (S. 211–225), untersucht die in den Synodalbeschlüssen enthaltenen Zitate aus der kirchlichen Tradition und deren unmittelbaren Vorlagen, die Kirchenrechtssammlungen historischer oder systematischer Ordnung. Im klösterlichen Umfeld von an den Synoden teilnehmenden Äbten scheinen die Vorlagen für Konzilsbeschlüsse ausgearbeitet worden zu sein, z. B. in Lorsch für die *Responsio contra Grecorum heresim* (Worms 868). Der Befund ist allerdings nicht eindeutig, da die Überlieferungslage einseitig klösterlastig ist und viele Verluste das Bild verzerren. – Steffen PATZOLD, *Correctio an der Basis: Landpfarrer und ihr Wissen im 9. Jahrhundert* (S. 227–254), nimmt eine für die Ausbildung von Klerikern angelegte

Lorscher Handschrift von 860/875 (Rom, BAV, Pal. lat. 485) zum Ausgangspunkt einer breiten Darstellung des noch wenig erforschten Themas der Landpfarrer, ihrer rechtlichen und sozialen Stellung, Ausbildung und Bildung in der Karolingerzeit. Die oft von der lokalen Gemeinschaft gewählten Pfarrpriester (*maiores ordinis sacerdotes*) an den Taufkirchen und diesen untergeordneten Kirchen sowie die den Grundherren unterstellten Priester (*domestici sacerdotes*) waren wichtige Agenten für die karolingische *correctio* auf dem Land. Pfarrerexamen in Bischofskapitularen mit ihrem Wissenskanon sowie vielfach bezeugter Buchbesitz vermitteln Einblicke in den Bildungsstand des niederen Klerus. Der Anhang (S. 249 f.) enthält eine Liste von 26 Handbüchern für Pfarrer im IX. Jahrhundert. – Florian HARTMANN, Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer am Beispiel der Epigraphik (S. 255–274), stellt die große Bedeutung der Inschriften für die Repräsentation und Visualisierung der Herrschaft dar. Dies war die Motivation für den Transfer der hochstehenden römischen und langobardischen Epigraphik ins Frankenreich unter KARL DEM GROSSEN. Der Kulturtransfer erfolgte über die Gelehrtennetzwerke, wobei PAULUS DIACONUS als „Chefepigraphiker“ KARLS eine zentrale Rolle spielte. Als Medien dienten Inschriftensammlungen, z.B. die *Sylloge Laureshamensis*, die wohl von ADALUNG VON LORSCH anlässlich seiner Romreise von 823 angelegt wurde. Die römischen und langobardischen Inschriften waren stilistische Vorbilder für ALKUIN, ANGILBERT, HRABANUS MAURUS u.a. – Sebastian SCHOLZ, Bemerkungen zur Bildungsentwicklung im Frühen Mittelalter. Zusammenfassung (S. 275–289), stellt seinen Schlußüberlegungen einige Beobachtungen zu der von keinem eigenen Beitrag behandelten frühen Bildungsentwicklung im VI. und VII. Jahrhundert voran. – Den gehaltvollen Tagungsband beschließen ein Abbildungs-, Abkürzungs- und Autorenverzeichnis sowie ein Handschriften- und Personenregister.

Ernst Tresp